

Soldatenerzieher und Soldatenerziehung

Autor(en): **Schaub, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **68=88 (1922)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft
Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Soldatenerzieher und Soldatenerziehung. — Ueber militärisches Telephonieren. — Landwehr. — Nochmals zu den Concours hippiques in militärischer Betrachtung. — Referenten für die Sektionen. — Sektionsberichte. — Sommaire de la Revue militaire Suisse. — Literatur.

Soldatenerzieher und Soldatenerziehung.

Oberleutenant *G. Schaub*, I/99, Luzern.

Kav.-Reglement § 3: *In der Milizarmee beruht die Disziplin mehr als in jedem anderen Heere auf dem Vertrauen, welches die Untergebenen ihren Vorgesetzten entgegenbringen.*

Dieses Vertrauen zu erringen, event. zu erzwingen, ist die größte Aufgabe der Truppenführer. Um dieselbe aber zu lösen, d. h. um nicht allzuvieler Irrwege zu beschreiten, von welchen er oft erst durch eine erzieherische Niederlage zurückkehrt, braucht der Offizier ein gewisses Verständnis für die Behandlung und Erziehung der Mannschaft. Wenn ich mir anmaße, einige Leitsätze zusammenzustellen, so beruhen sie zum größten Teile aus Erfahrungen, die ich als Unteroffizier und Offizier während meiner langen Dienstzeit gesammelt habe. Auch gaben Beispiele meiner Kameraden dazu Anlaß. Ebenso habe ich pädagogisches Material aus Erziehungsbüchern dazu genommen.

Der Zweck dieser Zeilen ist, meine Kameraden auf gewisse Erscheinungen in der Soldatenerziehung aufmerksam zu machen, die wir im Eifer nur allzuleicht übergehen und denen wir keine Beachtung schenken, welche aber nichtsdestoweniger oft recht tiefe Wirkungen auslösen. Sollte durch meine Zeilen der eine oder andere meiner Kameraden dazu angefaßt werden, sich mehr in das Einzelwesen des Soldaten zu vertiefen, dann ist mein Zweck erreicht.

I. Grundlage für die Soldatenerziehung.

Die Ueberlegenheit des Führers.

Soldaten erziehen ist die freie Kunst, die Mannschaft zur Selbständigkeit zu führen.

Die Grundlage dieser Erziehung ist das gegenseitige Vertrauen; denn Macht über seine Untergebenen hat nur der Führer, welcher das Vertrauen der Mannschaft genießt und ihnen auch solches entgegenbringt. Seine Stärke aber darf er nie mißbrauchen.

Göthe sagt: „Wenn wir die Menschen so nehmen wie sie sind, so machen wir sie schlechter als sie sind; wenn wir sie behandeln, als wären sie was sie sein sollten, so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind“. Demnach kann das richtige Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen nur auf das gegenseitige Vertrauen aufgebaut sein. Es ist ein ungeschriebenes Recht des Soldaten, daß er sich in seinen Angelegenheiten jederzeit an seinen Vorgesetzten wenden darf. Sobald ein Vorgesetzter aber nur ein einziges Mal dieses Zutrauen seiner Soldaten mißbraucht, zeigen sie sich ihm gegenüber nicht mehr offenherzig, sie verschließen sich, sie entziehen ihm das Zutrauen. Vieles hat dieser Offizier verloren, was nicht mehr oder doch nur sehr schwer wieder zurückzugewinnen ist. Sobald wir aber dieses Vertrauen genießen, können wir die Entwicklung des Soldaten beeinflussen. Erziehen heißt ja, zielbewußt beeinflussen. Voraussetzung für jede Beeinflussung oder Einwirkung ist aber die Autorität, d. h. Ueberlegenheit des Führers.

Der Führer muß physisch überlegen sein. Er muß erzwingen, aber auch schützen, verteidigen können. Wo die physische Ueberlegenheit Zwang wird, resultiert die Furcht; wo sie Schutz ist, Vertrauen. Daraus entspringen zwei Pflichten des Vorgesetzten:

1. Seiner Persönlichkeit den ganzen Wert verleihen, dessen sie überhaupt fähig ist und
2. sie in den Dienst der andern zu stellen; denn die Aufmerksamkeit der Truppe ist immer das Spiegelbild der Aufmerksamkeit des Führers.

Der Führer muß geistig-sittlich überlegen sein. Diese Ueberlegenheit ist das Hauptfordernis des Führers. Demnach wird die Unterordnung der Untergebenen zur Selbstverständlichkeit, denn sie löst die Ehrfurcht aus. Wenn der Führer geistig-sittlich überlegen ist, wird die Mannschaft aufwärts schauen, er wird zur Respektperson, und gerade hier haben wir die Distanz, die zwischen Führer und Untergebenen bestehen muß. Diese Distanz darf kein Zwang, nein, Selbstverständlichkeit, das Ergebnis der geistig-sittlichen Ueberlegenheit soll sie sein. Autorität verlangt Gehorsam, Unterordnung des eigenen Willens unter den des Vorgesetzten, unter den geschulten Willen des Führers. Wo nun eine geistig-sittliche Ueberlegenheit vorhanden ist, also Autorität, wird Gehorsam freiwillig, also das

zweite Resultat der Selbsterständlichkeit, das wir durch Ueberlegenheit erzielen können. Wie groß dieser Vorsprung ist, weiß am besten der Führer zu beurteilen, der fortwährend damit zu kämpfen hat.

Die Ueberlegenheit des Führers verlangt aber noch mehr von ihm: *Er muß vor allem konsequent sein.* Das ist ein Führergeheimnis. Nicht heute aus Bequemlichkeit durchlassen, was gestern bestraft wurde; nicht heute Vorschriften geben, die morgen aufgehoben werden; keine Drohung, die man sofort wieder vergißt; der Führer vergißt überhaupt nichts, ruht nicht, ermattet nicht, bis er seinen Willen durchgesetzt hat. In dieser Hinsicht ist in den vergangenen Jahren viel gesündigt worden. Mangelndes Verständnis der Reglemente und Weisungen hat viel dazu beigetragen; aber auch rigorose Maßnahmen von seiten einzelner Führer, die sich weder um Vorschriften noch Gesetze kümmerten und glaubten, mit der ihnen unterstellten Mannschaft machen zu können, was sie für gut fanden. Wir können ruhig 50% der Unstimmigkeiten in der Armee darauf zurückführen, daß viele Vorgesetzte ihr eigenes System und ihre alleinseligmachenden Mätzchen hatten, nach welchen gearbeitet werden mußte.

Der Führer muß gerecht sein. Er bevorzugt niemand und setzt niemand zurück. Scharfsinnig, entschlossen, das sind seine besonderen Eigenschaften.

Seine Willenskraft darf aber nicht in Härte ausarten, sonst entsteht die Achtung aus Furcht. Ernst in der Arbeit, aber nicht hart oder gar grausam. Nur in außergewöhnlichen Fällen wird sich der Führer durch Furcht Achtung verschaffen, d. i. bei Behandlung von Fällen wie Rohheit, Widersetzlichkeit etc.

Der Offizier darf nie außer Acht lassen, daß Einzelwesen mit eigenartigem Seelenleben vor ihm stehen. Trotzdem muß das Uebereinstimmende in der Gemeinschaftsstellung ins Auge gefaßt werden. Der Soldat hat ein Recht, Mensch zu sein; dies soll ihm gewahrt werden. Wir müssen ihm aber das Verständnis für die Kraft der Truppe in ihrer Gesamtheit wecken, der er als Einzelglied angehört, und dafür, daß der ganze Apparat nur richtig funktioniert, d. h. die Truppe nur schlagfertig und elastisch ist, wenn jeder Einzelne die ihm auferlegten Pflichten freudig und verständig erfüllt und Kameradschaftlichkeit an den Tag legt. Dieses Gemeinschaftsgefühl ist sorgfältig zu pflegen. Dabei ist im besonderen auf das Nationalgefühl Wert zu legen. Der Führer muß die Truppe gleichsam mit diesem Gefühle wappnen. — Vaterlandsliebe und Begeisterung werden die Disziplin zwar nie ersetzen, doch bilden sie den besten Nährboden für sie.

Dies ist die Grundlage der Soldatenerziehung, auf der wir aufbauen müssen. Dienstreglement 15 und Exerzierreglement J. 16 verlangen das tadellose und makellose Beispiel der Führer als das beste Mittel zur Schaffung der Disziplin. Das Kavalleriereglement 3 geht noch weiter. Es verlangt vom Führer: „Nie lasse er an der

Durchführung seines Willens ab, er selbst sei der erste in der Gefahr und bei der Ertragung von Strapazen. Er beweise seiner Truppe Wohlwollen und Fürsorge, er helfe dem Schwachen und übe Nachsicht gegen ihn; dem Frechen aber trete er mit rücksichtsloser Härte entgegen und breche jeglichen Widerstand in seinen ersten Anfängen.“ — Die sittliche Selbstzucht der Untergebenen, die die Erfüllung der Pflicht über das eigene Leben stellt, muß geweckt und gefördert werden. Nur eine disziplinierte Armee wird dieser Forderung Genüge leisten können. In erhöhtem Maße gilt das für eine Milizarmee mit ihren viel kürzeren Ausbildungszeiten. Hier kann nur eine durch Disziplin gestählte Willenskraft und Energie den Mann befähigen, in dieser kurzen Ausbildungszeit zum kriegsbrauchbaren Soldaten zu werden.

II. Charakterbeeinflussung.

Willensbildung.

Nur wer seinen eigenen Charakter zu bilden weiß, kann andere Menschen erziehen.

Den Willen zu bilden, ist das A und O aller Erziehung. Wieder muß als Grundlage das Vorbild des Führers ins Auge gefaßt werden; der Führer selbst muß tugendhaft sein, denn „Tugend ist nur lehrbar durch Tugend“.

Wo das Vorbild des Führers nicht vorhanden ist, wird alle Mühe vergeblich sein. Befehl, Ermahnung, Drohung, Strafe, Belohnung, Aufsicht, Beschäftigung, Gewöhnung, alles wird auf die Dauer unhaltbar als erzieherisches Moment, wenn das Beispiel des Vorgesetzten fehlt.

Das Beispiel ist schon auf die tieferen Stufen der menschlichen Kulturentwicklung zurückzuführen und wirkt deshalb vor allem stark auf den Nachahmungstrieb, der, wie bekannt, auch heute noch sehr stark ausgeprägt ist. Worte belehren, Beispiele reißen hin. Das Beispiel aber verhilft dem Führer zum Recht, Forderungen zu stellen. Daraus ergibt sich, daß der Offizier eine bürgerlich und sittlich einwandfreie Person sein muß.

Hier möchte ich in Erinnerung rufen, wie viele Führer in Wiederholungskursen vollauf befriedigten, während den langen Aktivdiensten aber bereits nach wenig Wochen versagten und niemals wieder ihre volle Autorität zurückgewinnen konnten, viel weniger aber einer Charakterbeeinflussung von Untergebenen fähig waren. Einleuchtender ist vielleicht noch die Kriegsführung in unteren Einheiten während der Jahre 1914 bis 1918. Herr Oberst H. Heußler hat in seinem Vortrage „Die Stellung des Subalternoffiziers beim Angriff“, welcher in der schweizer. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen erschienen ist, diese Frage recht einleuchtend geschildert, und wenn wir heute bei den aus dem Kriege Heimgekehrten nach-

fragen, hören wir immer wieder die Worte: „Unsere Offiziere sind im Quartier geblieben, während wir, geführt von jungen, unausgebildeten Unteroffizieren, in den Gräben Dienst leisten mußten; niemand hat sich mehr um unser Los gekümmert, beim Angriff waren unsere Offiziere nicht mehr zu sehen, das allein ist der Grund, warum wir kriegsmüde waren, warum wir nicht mehr weiter siegten.“ Und auch Herr Oberst Heußner hat uns die gleichen Symptome über die russische Armee erzählt. — Das Vorbild ist die unbewußte Einwirkung der Persönlichkeit. — Das verhilft uns auch, die Ausdauer, die Stärke des Willens, die Geistesgegenwart, das Selbstvertrauen, die Pünktlichkeit, die Gewissenhaftigkeit, die Besonnenheit, die Sicherheit, diese formalen Willenseigenschaften zu fördern. Bewegung, Beschäftigung und vielseitige Anregungen werden dazu verhelfen, das Ziel rascher zu erreichen. Es ist eine ungemein wichtige Aufgabe des Offiziers, die scharfsichtige Prüfung der eigenen Handlungsweise der Untergebenen möglichst kräftig anzuregen, um für Zeiten, da die planmäßige Einwirkung auf die Gefühls- und Begehrungsdispositionen aufhören, das Bewußtsein der Selbstverantwortlichkeit recht zu stärken.

Gewohnheitsmäßiges Einleben in Ordnung und Sitte arbeiten dieser Charakterbildung vor. Deshalb sollen nützliche Handlungen so lange ausgeführt werden, d. h. geübt werden, bis sie vollständig zur Gewohnheit geworden sind. Bei Unterdrückung einer üblen Gewohnheit und Erwerbung einer Guten ist vom ersten Augenblicke an mit größter Entschiedenheit und Standhaftigkeit vorzugehen; denn auch nur ein einziges geringes verlorenes Gefecht kann den Erfolg vieler gewonnener Schlachten in Frage stellen.

Es wird nun klar sein, daß wir durch Gewöhnung und durch das Beispiel stark auf den Charakter des Soldaten einzuwirken vermögen. Am meisten aber beeinflussen wir seinen Willen, wenn wir ihm zeigen, was er kann. —

Bei jeder Einwirkung müssen wir dennoch bedacht sein, die Eigenart des Soldaten zu wahren. Jeder Mensch ist ein Individuum und in seiner Eigenart nur sich selbst gleich. Selbst wenn die erzieherische Beeinflussung verschiedener Menschen dieselbe ist, haben die Menschen doch verschiedene Eigenarten. Der Bergbewohner ist z. B. im allgemeinen viel schwerfälliger, mißtrauischer, elementarer, als der leicht erregbare, nicht so tief veranlagte, gewandte und lebhaftere Städter; dafür ist jener aber vor allem gesegnet mit einer viel größeren Ausdauer. Dieses Beispiel wird uns ohne weiteres begreiflich machen, daß wir bei jedem Menschen einen anderen Maßstab anzulegen haben. —

Die letzte Aufgabe in diesem Kapitel ist die Pflicht, die Begeisterung des Soldaten jederzeit wach zu halten.

„Langweilig sein ist die größte Sünde des Unterrichts“. Was für die Jugend, gilt in erhöhtem Maße für die Heranbildung der

Soldaten. Langweilig sein, ist die größte Sünde des Soldaten-erziehers. Immer und immer wieder muß es der Führer verstehen, den Dienst so einzurichten, daß der Soldat mit frohem Eifer arbeitet, daß er gleichsam mitgerissen wird. Die Gestaltung dieser Abwechslung liegt natürlich in der Eigenart des Führers, und dazu können ihm keine Mittel in die Hand gegeben werden; denn hier zeigt es sich, was der Offizier aus sich selbst hervorbringen kann. Viele Führer haben schon versucht, die Begeisterung des Soldaten durch ungenügende Tätigkeit, durch viele Pausen etc. zu wecken, haben aber nach kurzer Zeit einsehen müssen, daß gerade die ungenügende Tätigkeit es ist, was beim Soldaten die Unlust am meisten entfacht. Den Dienst interessant gestalten, das ist das einzige Mittel; jeder Schritt soll die Erwartung auf den nächsten spannen. Wenn dies der Führer zu Stande bringt, hat er eine große Arbeit getan und vor allem noch den Sinn für den Felddienst geweckt. — Es ist ein großes Arbeitsfeld für den Offizier, das aber auch reichlich Früchte zeitigen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber militärisches Telefonieren.

Von Oberstlt. i. Gst. *P. Keller*, Bern.

Das Telefon spielt heute im Verkehr der Truppen eine so große Rolle, daß jeder Offizier gelegentlich in den Fall kommen wird, sich seiner zu bedienen. Militärisches Telefonieren ist aber nicht durchaus dem Telefonieren im Zivilleben gleich zu stellen; es wird von Umständen beeinflußt, die im Zivil keine Rolle spielen.

Soll das Telefon militärisch voll ausgenützt werden können und nicht im gegebenen Moment durch ungeschickten Gebrauch versagen, so muß seine Handhabung gewissen Regeln unterworfen werden. Sie sollen hier kurz dargelegt werden, da Vorschriften hierüber zwar entworfen sind und ausprobiert werden, aber wohl kaum je allen Offizieren zugestellt werden dürften. —

Der Hauptwert des Telefons liegt bekanntlich in der Möglichkeit der persönlichen Aussprache. In ihr liegt aber auch seine größte Gefahr. Denn es liegt sehr nahe, nebensächliche Angelegenheiten nur deshalb telefonisch zu erledigen, weil man eben telefonisch verbunden ist; man hat so auch gar bequem gleich die Antwort und kann gegen sie auch gleich Einwendungen machen, die im schriftlichen Verkehr meist von selbst unterbleiben würden, weil man sich dann erst Zeit zu ruhiger Ueberlegung lassen muß.

Jedes Gespräch auf einer Telefonlinie verhindert automatisch jedes andere Gespräch auf derselben Linie; während also eine durchaus nicht eilige, nebensächliche Angelegenheit breit geschlagen